

zung

Morgenblatt allein: 5.40
 Vierteljährig: 16.20
 Morgenblatt und Abendblatt:
 Monatlich: 7.80
 Vierteljährig: 23.40
 Tschecho-Slovakischer Staat:
 Morgenblatt allein:
 Monatlich: 5.40
 Vierteljährig: 16.20
 Morgenblatt und Abendblatt:
 Monatlich: 7.80
 Vierteljährig: 23.40
 (Tschechische Kronen.)
 Deutsches Reich: Morgenblatt allein:
 Vierteljährig: 16.20, Morgenblatt
 und Abendblatt: 20.00
 Für alle anderen dem Weltverkehr
 angehör. Länder: Morgenblatt allein:
 Vierteljährig: 16.20, Morgenblatt
 und Abendblatt: 20.00
 Abonnement werden angenommen
 in der Verwaltung, V. Reich Wien-
 zeile 97, und in den Ausgabestellen:
 I. Schulterstraße 13, Tel. 9191
 II. Basmaningasse 30, Tel. 40228
 III. Wielandplatz 5, Tel. 68344
 XIV. Wieningerplatz 6, Tel. 83193
 XVI. Hauptstraße 34, Tel. 84148
 XVII. Badnergasse 24, Tel. 17175
 XXI. Angererstraße 14.

Arbeiter nachmittags.

XXXI. Jahrgang.

Wohnungsnot und Wohnungs- luxus.

Die Rundmachung der niederösterreichischen Landesregierung über die Anforderung von Wohnungen durch Gemeinden ist wohl geeignet, eine gerechtere Verteilung der zur Verfügung stehenden Wohnräume zu ermöglichen. Zweierlei muß dabei festgehalten werden. Erstens, daß es im Augenblick schlechthin unmöglich ist, die Zahl der Wohnungen durch Bauen neuer Häuser zu vermehren; das ist deshalb unmöglich, weil diese neuen Häuser so teuer zu stehen kämen, daß die Wohnungen einen schlechthin unerschwinglichen Mietzins erfordern würden; schätzt man doch den Zins in den Häusern, die man jetzt bauen würde, für die kleinste Wohnung, also für Zimmer und Küche, auf fünf- bis sechstausend Kronen. Mit dem Bau von neuen Häusern ist also der Wohnungsnot nicht beizukommen. Aber es ist noch ein Zweites zu erwägen. Die Bevölkerung Wiens wird sich mit der Zeit ganz bestimmt vermindern. Einesteils wird man doch darangehen müssen, den Bodensatz der Flüchtlinge, die während des Krieges nach Wien gekommen sind, endlich zur Abwanderung zu bestimmen; das ist schon deshalb nötig, weil die Stadt, die ohnedies mit einer ganz unhaltbaren Ausdehnung des Handels aller Arten belastet ist, diese neuen Massen von Menschen, die sich von jener allein schöpferischen Arbeit, die der Hervorbringung von Gütern gewidmet ist, fernhalten und nur vom „Handel“, also von unproduktiver Arbeit leben wollen, nicht vertragen. Zweitens wird aber allmählich ein natürlicher Abfluß der Bevölkerung anheben; die furchtbare Erschwerung der Lebensbedingungen in der zweimillionenstadt, der die Grundlage eines entsprechenden „Hinterlandes“ völlig fehlt, wird die Auswanderung schon herbeiführen, wenngleich bis jetzt niemand zu ihr Lust zeigt. Dann aber werden Wohnungen leer, der Bau neuer Häuser überflüssig werden; wir würden also mit dem Häuserbau, um der augenblicklichen Wohnungsnot zu begegnen, eigentlich einen zwecklosen Kraftaufwand unternehmen. Und schließlich noch eines und das Entscheidende: Not an Wohnungen besteht jetzt nur in dem Sinne, daß Menschen einen zu großen Wohnraum usurpieren, mehr an Wohnungsraum in Anspruch nehmen, als sie selbst bei der liberalsten Auslegung des Wohnungsbedürfnisses, brauchen. Wenn wir also Häuser für die Menschen bauen, die kein Obdach haben, so müssen wir sie eigentlich deshalb bauen, weil andere Menschen Wohnungsluxus treiben; wir bauen sie also zur Erhaltung von Wohnungsluxus; wir bauen sie, genau betrachtet, um der Reichen willen. Aber die Gemeinschaft ist zu arm, um Luxus überhaupt dulden zu können; zu schwach, um ihn zu tragen. Ist es nicht im Grunde ein Widerspruch, daß die Gemeinde unter Aufwendung unzähliger Millionen für den „verlorenen Bauaufwand“ Häuser baut, die nur notwendig sind, weil auf dem anderen Pol der Gesellschaft ein unerhörter Wohnungsluxus getrieben wird, die also in in letzter Linie gebaut werden müssen die ungehörte Befriedigung dieses Wohnungsluxus? Da drängt sich wohl ein anderer Gedanke...

Bersprach es größeren Profit, Häuser mit Kleinwohnungen zu bauen, so wurden sie gebaut; verheißt das Bauen von Luxuswohnungen größeren Gewinn, so baute man diese. Natürlich konnte sich auch jeder sein Haus in jeglichem Umfang bauen, und niemand nahm jemals daran Anstoß, wenn sich jemand ein Haus für ein paar Familienmitglieder mit zwanzig, mit dreißig, mit wieviel Wohnräumen baute, als er wollte; im Gegenteil, das war dann eine Angelegenheit der Kunst, und der Mann wurde noch bewundert und gelobt, der der Architektur so schöne Aufgaben bot. Wie denn auch anders! Hätten wir doch in Oesterreich einen Herrn, der in dem Reichbild von Wien allein ein halbes Duzend Häuser besaß, von denen jedes an fünfzig bis hundert Zimmer umfaßte; die waren alle ihm vorbehalten und bildeten sein „Obdach“; und was sich der Kaiser herausnahm, mußten, wenn auch in gewissem Abstand, die Adligen und die Finanzmagnaten natürlich nachahmen. Und so hat natürlich niemand etwas dabei gefunden, wenn sich irgend ein Plutokrat einen Palast baute, also einen unziemlichen Anteil von Grund und Boden an sich zog, eine Riesennenge von Baumaterialien in Anspruch nahm, nicht um ein Bedürfnis zu befriedigen, sondern um weit über dieses Bedürfnis hinaus zu prassen — denn wenn ein Mensch zehn oder zwanzig Wohnräume belegt, so ist dies eben auch Prasserei; das alles betrachtete man einmal als selbstverständlich! Selbstverständlich auch, daß er, nachdem er den Palast belegte, Duzende von Menschen zu seiner persönlichen Bedienung beanspruchte und sich ihre Arbeitskraftaneignete. Die allgemeine Vorstellung war einmal eben diese: Mit seinem Geld kann jeder machen, was er will! Wenn er also Geld hat, darf er sich auch einen Palast erbauen lassen, darf er zwanzig, dreißig Zimmer „bewohnen“, kann sich jedes Gemach mit dem Prunk ausstatten lassen, den die irrefeleitete Phantasie der Künstler nur ersinnen mag; kann sich ein Heer von Lakaien halten, kann mit einem Wort, über Grund und Boden, über die Rohstoffe, über die Arbeitskraft von Menschen nach unbefränkter Willkür verfügen. Nun durchschauen wir diesen Widerspruch, der dem Reichtum eine unbegrenzte Verfügungsgewalt gibt und sagen dem Reichen: Nein, daß du Geld hast, kann und darf dich nicht zum Herrn über die Güter machen, die so spärlich vorhanden sind, die der Gesamtheit gehören, mit denen sie sparsam und zweckbewußt haushalten muß; der Besitz gibt dir kein Vorrecht und auch du wirst auf das Bedürfnis beschränkt! Das wird zu begreifen den Reichen schwer fallen, daß es nämlich mit dem Dogma von dem Einzigen und seinen Eigentum zu Ende geht, und daß jener so unsäglich einfache und dabei so erbitternd anmaßliche Rechtstitel der kapitalistischen Weltordnung: „Ich bezahle es doch“ seine Geltung verloren hat. Solange Menschen ohne Obdach herumirren, solange noch Menschen in dumpfen, sie mordenden Gesellschaften ihr Leben verbringen, hat der Wohnungsluxus keine Berechtigung. Er muß in seine Schranken gewiesen werden, und wenn wir es auch nicht sofort ändern können, daß es in den Vorstädten schauerlich häßliche Zinsburgen und auf der Ringstraße Monumentalpaläste gibt — die beide Auswüchse der kapitalistischen Unrechtsordnung sind — so müssen wir...

Verteilung oder...
 nicht gebt.
 150 Kronen kosten. Damit ist der Erzeugungspreis jedoch noch...